



PLATTE DES MONATS

FRED FRITH TRIO

ROAD
Intakt

Zu viele wechselhafte Modi weist sein Musikerleben auf, um von einem Schnitt zu sprechen, doch fiele für dieses Frith-Produkt als Stichwort »introspektiv-pulsierende Avantgarde«, wäre dies nicht ganz falsch. Fred Frith, git, Jason Hoopes, eb, und Jordan Glenn, dr, richten sich in dieser Oktober-2019-Aufnahmen in fabelhafter Ausgewogenheit zwischen Vorhut-Bestrebungen und Groovehörigkeit ein – und werden bisweilen sogar deutlich wahrnehmbar, einem Sound-Dickicht entnommen, funkrockig. Das war nach der diesjährigen, eher losen bis unverbindlichen Duo-Einspielung mit der Lapterin Ikue Mori, auch auf Intakt, so von Frith nicht zu erwarten. Aber Erwartbares war seine Sparte ja nie.

Nach wie vor ist bei Frith die Gitarre ein Klang-Objekt, das zu Geräuschkumulation und Abstraktions-Hieben neigt, aber längst nicht nur; er schüttet ebenfalls, zumindest in diesem Kontext, harmonisch gebundene Fragmente aus. Doch bei den »Road«-Aufnahmen steht nicht so sehr Frith als das Trio im Mittelpunkt.

In »Lost Weekend 1« (von 11:38 Minuten Dauer), dem ersten Stück der ersten CD dieses Doppel-CD-Packs, steckt bereits viel, das auf den weiteren Inhalt vorausgreift: der Bass legt eine herb-lauernde,

reichlich geheimnisumwitterte Stimmung an, wobei an manch einer Stelle eine gewisse Hardcore- bzw. Metal-Vorliebe aufscheint, man fährt wie selbstverständlich sehr eingedickte, taktgebundene und taktenthobene Stimmungen aus einer gemeinsamen Bewegung des Trio-Organismus heraus auf – mit einer solchen unterschwelligem Spannkraft, dass es sich bald zu fragen gilt: Ist das Musizieren noch oder schon Teil unser aller vegetativen Nervensystems?

Alles, was sich fortan tut, geht in einem, nicht durch-, aber weitgehend gleichmäßigen Puls auf. Man muss die Namen von Friths Begleitern nicht googeln, um zu erkennen: Da gibt es in deren instrumentaler Schnörkellosigkeit viel Rockbezug, eines kräftigen zwar, aber nicht kraftstrotzenden, formelhaften Rock. Trotz einer Grund-Gleichmäßigkeit nistet sich Mal ums Mal eine Komponente der Verunreinigung im Miteinander ein: Wenn es allzu offensichtlich wird, die offenbar auch diesem Trio immanente Sehnsucht nach leicht modifizierten, doch im Kern idyllischen Zuständen überhandnimmt, fährt's durchwürfelnd oder gar desorganisierend und zuverlässig dazwischen. (Das Zwischenfahren passiert auf die organische Art, ruppig zwar, aber ohne zu aufdringliche Geste.)

So geschieht es, dass sich in »Lost Weekend 4« die Gitarre auch mal einen überaus klaren Strich gestattet, einen geringfügig

mystischen Hall dann auch noch. Darauf folgen aber gleich Verzerrungsumtriebe eines en detail eingespielten Trios. Und mit der Verzerrung kommt es zur Verunsicherung: Wird alles und jedes wirklich gut oder doch in Schäden enden?

Kleinste, klitzekleinste, mit viel Gespür dem Spielfluss entnommene Überraschungen gibt es allerorts: »Lost Weekend 5« steckt voll schnell überhörter Subtilitäten, zeitweise als übe sich da ein Ali Farka Touré in enigmatischen Denkprozessen. Der Groove ist verschoben montiert, aber wesentlich doch sofort da und griffig und auch von tragender Fundamentalität und stets eben mit einer verunsichernden Spur versehen, was zu gut hörbaren, die Musik vorantreibenden Reibungen führt.

Das Gesamttabelleau ändert sich auf CD 2. Zu behaupten, das Trio würde aus seinem Schneckenhaus gelockt werden, wäre nicht richtig, aber es stellt sich eine Spur anders auf, weil es angereichert wird. Denn zu ihm stoßen auf jeweils zwei Stücken die Trompeterin Susana Santos Silva, die in wunderbar wenig berechenbarer Logik ihre Töne langzieht, dann wieder spaltet, die kurz blechern wird und – offensichtlich zum schmerzhaften Stich allzeit bereit – ein bienenhaftes, verstörendes Summen einbringt, sowie die Saxophonistin Lotte Anker, die unerheblich zitternde, fast taoistische Linearität anlegt, wo man schnell – vorschnell? – geneigt ist, vom skandinavischen Schlag zu sprechen, gar von einer Vorgehensweise von einem Jan Garbarek-Standort aus, was im Zusammenhang mit Frith gewagt anmuten dürfte. – Wagnis allerdings war Friths Sparte ja immer.

Sowohl auf »Color of Heart« (mit Santos Silva) als auch auf »The Trees Speak« (mit Lotte Anker), den zwei ungefähr viertelstündigen Stücken, schaukelt sich das Quartett mit seinem druckvoll-irdischen und parallel leicht exzentrischen Energieaustausch in gut nachfühlbare Rauschzustände rein. Bei »Sinking In« (mit Lotte Anker) steigert man sich sogar von einer geräuschbasierten Genesis aus in ein klares Funkgefüge, legt also eine recht weite Strecke zurück. Und drei Minuten vor Schluss der »Color of Heart«-Reprise (mit Santos Silva) verfällt Frith klagend in einen Selbstfindungstrip. Oder erfährt eine mitternächtlige Metamorphose. Oder dringt – das sogar am wahrscheinlichsten – in eine bislang kaum beachtete Variante des Blues' vor. Ja, die Modi sind keineswegs ausgeschöpft. Mag sein, dass Fred Frith 2022 Leadbelly covert.

(Eine unfassbare Platte, die sich wie uns in Atem hält.) ADAM OLSCHESWSKI